



Paul Glotter

## Eine entwaffnende Frau

### Porträt der Afghanin Sakena Yacoobi

---

Als die schwerbewaffneten Taliban-Krieger an jenem Wochenendnachmittag in den frühen 1990er Jahren das Büro von Sakena Yacoobi in Kabul stürmten und ihre Schnellfeuergewehre drohend in Anschlag brachten, stand für die junge Frau sofort fest, dass die schwarzuniformierten Glaubensfanatiker weder zum Tee noch auf ein ruhiges, klärendes Gespräch gekommen waren. Wild durcheinander geschrien hätten sie, erinnert sich die heute 66-jährige Bio-Wissenschaftlerin und diplomierte Gesundheits-Expertin. Hätten wütend darauf hingewiesen, dass man sie jederzeit standrechtlich erschießen könnte, weil sie verbotenerweise Mädchen unterrichte und rund 200 junge Frauen in ihren Untergrundschulen angestellt habe.

Auch nach so langer Zeit empfinde sie es noch immer als ein richtiges Wunder, gesteht die aus der westafghanischen Stadt Herat stammende Pädagogin, dass sie den finsternen Eindringlingen damals furchtlos in die Augen geblickt und mit fast schon provozierender Gelassenheit gesagt hatte: „Wir geben hier keinen Schulunterricht. Wir unterweisen eure künftigen Frauen im Koran und in der hohen Kunst, ihre häuslichen Aufgaben jederzeit treu und gewissenhaft zu erfüllen!“

Wenn Sakena Yacoobi von solchen zum Alltag gehörenden „Drohgebärden“ der Staatsmacht in ihrer geliebten Heimat erzählt („Da schätzt du dich jedesmal glücklich, mal wieder mit blauem Auge davongekommen zu sein!“), huscht gewöhnlich ein listiges Lächeln über ihr Gesicht. Dann sagt sie trotzig und mit herausforderndem Ton in der Stimme: „Man muss sich zu helfen wissen!“

Das bedeute vor allem, schärft sie den unter ihrer Anleitung arbeitenden Frauen bei Fortbildungskursen ein, gedanklich immer einen kleinen Tick schneller zu sein als die Männer, die sich – stumpfsinnig, unbelehrbar und waffenstrotzend – ein ums andere Mal als „Befreier und Retter des Vaterlandes“ aufgespielt hätten.

Seit nahezu 40 Jahren hätten Männer Milliarden von Dollars in ihre Bürger- und Stellvertreterkriege in Afghanistan gesteckt und statt des versprochenen Friedens nur Leid, Flucht und Zerstörung gebracht, betont Sakena Yacoobi. Die Russen seien 1979 einmarschiert und hätten laut verkündet: das schaffen wir – mit Waffengewalt! Dann hätten die untereinander heillos zerstrittenen islamistischen Mudschaheddin nach dem Abzug der Russen mit Hilfe des amerikanischen Geheimdienstes die Macht an sich gerissen und abermals proklamiert: das schaffen wir – mit Waffengewalt! Schließlich hätten die Taliban-Milizen 1992 ihre Schreckensherrschaft begonnen, hätten in sehr kurzer Zeit das ganze afghanische Staatsgebiet unter ihre Kontrolle gebracht und den entsetzten, ausgehungerten Bürgern des Landes versprochen: wir schaffen ein neues, gottgefälliges Afghanistan – mit Waffengewalt! Ja, und zuallerletzt seien die Amerikaner und ihre Alliierten gekommen, um den „terroristischen Dschihadisten“ den Garaus zu machen – mit Waffengewalt!

Über die Todesopfer während der kriegesischen Auseinandersetzungen, sagt Sakena Yacoobi, gebe es nur Schätzungen – von mindestens 1,2 Millionen müsse man allein in Afghanistan ausgehen. Zeitweilig seien mehr als 7,5 Millionen ihrer Landsleute, ein Viertel der Gesamtbevölkerung, in Flüchtlingslagern untergebracht gewesen – verjagt und ausgebombt, im eigenen Land sowie in den Nachbarländern Iran und Pakistan.

„Als ich auf Drängen meines sehr fortschrittlich gesinnten Vaters in den 1970er Jahren in den USA studierte und promovierte und an einer der Westküsten-Unis dann auch sehr schnell eine Assessoren-Stelle bekam“, verrät Frau Doktor, „hatte ich über Monate hinweg keinerlei Kontakt mit meiner Familie zuhause. Meine Eltern und Geschwister waren plötzlich wie vom Erdboden verschwunden. Weg, einfach weg. Dank intensiver Nachforschungen via

Vereinte Nationen stieß ich schließlich auf eine Spur, die in ein Flüchtlingscamp im Iran führte, wo man dann auch tatsächlich wenig später meine Familie ausfindig machen konnte.“ Sakena erzählt, wie sie keinen Augenblick gezögert und alle Hebel in Bewegung gesetzt habe, um ihre Eltern und ihre vier Brüder in die USA zu holen. „Insbesondere meiner schon immer etwas kränklichen Mutter war ich das schuldig“, sagt sie und erwähnt beiläufig, dass ihre Mutter („wie so viele Frauen in Afghanistan!“) sechzehnmal schwanger gewesen sei, doch nur fünf ihrer Kinder zur Welt gebracht habe.

Einfach einen Schlusstrich ziehen, sich von der alten, so hoffnungslos zerrissenen Heimat verabschieden – auf Nimmerwiedersehen?

„Nein“, erklärt die leidenschaftliche Patriotin, „das hätte ich nie übers Herz gebracht!“

1990 setzt sie sich mit all ihrem Ersparten (20.000 Dollar) in den Flieger und kehrt nach Afghanistan zurück. Ein neuer Abschnitt beginnt in ihrem Leben, „Der wichtigste, wie sich bald herausstellen sollte“, sagt sie. „Ich hatte lange, sehr lange nachgedacht und mich in jener Zeit vor allem mit meinem Vater beraten. Er stärkte mir für den geplanten humanitären Einsatz in Afghanistan den Rücken. Das war entscheidend.“

Es sei ihr damals partout nicht aus dem Kopf gegangen, ergänzt Sakena Yacoobi, wie ihre eigene schulische Bildung und ihr Studium in den USA einen selbstbewussten, fragenden Menschen aus ihr gemacht hatten – einen Menschen, der den Dingen auf den Grund geht und auch mit einfachen Worten erklären kann, was er auf dem Herzen hat. Und konsequenterweise sei sie dann zu dem Schluss gekommen, dass eine gediegene Bildung („an Stelle der Gewehre, Bomben und Kanonen!“) letztlich vielleicht doch die wirksamere „Waffe“ ist, um in ihrer Heimat eine Wende herbeizuführen und aus Afghanistan ein Land des Wohlstands, des zivilisierten Zusammenlebens und der Sicherheit für alle Bürger zu machen.

„Zuerst habe ich nach meiner Rückkehr unter alten Freundinnen und Freunden sondiert und die Fühler ausgestreckt“, berichtet die Pädagogin. „Ich war entsetzt über die weit verbreitete Angst der Leute, ihre Meinung zu sagen oder sich in irgendeiner Form festzulegen. Keiner schien dem anderen über den Weg zu trauen.“

Geduldig, klug und mit dem ihr angeborenen Charme gelang es Sakena, viele der verzweifelten und ohne jegliches Einkommen dastehenden jungen Kriegswitwen für ihre ehrgeizige Bildungs-Offensive zu gewinnen. Die Zusicherung eines festen Einkommens tat selbstverständlich ein Übriges.

Knapp über 60 „Untergrundschulen“ waren es zunächst, in welchen unter größtmöglicher Geheimhaltung Jungen und Mädchen Unterricht erteilt wurde. „Von Anfang an legten wir großen Wert auf kreatives Lernen“, betont Sakena Yacoobi. „Basteln, Töpfern und Malen standen auf dem Stundenplan. Musik wurde gepflegt, über die Grundpfeiler einer Demokratie wurde gesprochen, über die Rechte und Pflichten der künftigen Staatsbürger - ein anspruchsvolles Programm also, das irgendwann dann mal Voraussetzung für ein Weiterstudium sein konnte.“

Die inzwischen weit über die Grenzen ihrer zentralasiatischen Heimat hinaus bekannte Reformerin darf heute stolz resümieren, dass ihr trotz aller kriegsbedingten Widrigkeiten „Historisches“ gelungen ist: das von ihr 1995 gegründete „Afghan Institut of Learning“ (AIL) ist heute Träger von mehr als 320 in Afghanistan und in der west-pakistanischen Provinz Peshawar betriebenen Schulen sowie eines populären Radiosenders, der mit seinen Nachrichten, seiner Musik und seinen Unterrichtssendungen selbst in den entferntesten Bergtälern gehört wird.

Sakena, die in ihrer Kindheit mal Ärztin werden wollte, betrachtet es als eine „große Genugtuung“, dass es ihr mit großzügiger Unterstützung aus dem Ausland und unter Zuhilfenahme der vielen Preisgelder, die sie in Anerkennung ihres Werkes während der letzten Jahre weltweit einheimen konnte, gelungen ist, vier kleine, ambulant operierende Krankenstationen und ein großes Krankenhaus einzurichten. „Das läuft prima“, sagt sie. „Und wenn man bedenkt, dass wir mit unserem Angebot bisher rund 12 Millionen meiner Landsleute erreichen konnten, haben wir allen Grund, in unseren täglichen Gebeten dem Allmächtigen zu danken!“